

Ökumene-Predigt zum Saubrunnenfest

auf dem Festplatz in Bornheim am 15. Juni 2014

Pfarrer Richard Hackländer, Prot. Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim und
Pastoralreferentin Simone Reuther, Liturgie

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich mit Ihnen über Ökumene nachdenken und ein Lied dabei in den Mittelpunkt stellen, das die Schriftlesung aufgreift und ich gerne bei Ökumenischen Gottesdiensten singe, weil es zum einen die Ökumene thematisiert und zum anderen in beiden Kirchen gerne gesungen wird: Sonne der Gerechtigkeit.

Dieses Lied ermahnt uns, zusammenzuhalten und einzustehen für den Glauben an den einen Gott. Denn eine kraftlose Kirche, der Begeisterung fehlt und kraftlos dahin siecht, kann keine Ausstrahlung haben, ja führt Menschen sogar dazu, sich von der Kirche abzuwenden.

1. Son - ne der Ge - rech - tig - keit,
ge - he auf zu uns - rer Zeit; brich in dei - ner Kir - che an,
daß die Welt es se - hen kann. Er - barm dich, Herr.

1. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, dass sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt. Erbarm dich, Herr.
2. Schaue die Zertrennung an, der sonst niemand wehren kann; sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt. Erbarm dich, Herr.

Die Strophen stammen aus dem 18. und 19. Jahrhundert und wurden von Otto Riethmüller 1932 vorsichtig überarbeitet. Der Wunsch nach Ökumene besteht also schon lange.

Denn in diesem Lied geht es um die ganze Christenheit, um ökumenisches Handeln. Es geht um Gottes Volk, um seine Kirche wie um die Welt.

Alle sollen sehen, wer der Herr ist.

Alle sollen erblicken die Sonne der Gerechtigkeit,
von der der Prophet Maleachi spricht.

Der Begriff Ökumene kommt aus dem Griechischen: oikoumene – der Erdkreis, die ganze bewohnte Erde. Ökumene meint also kirchlich ein allumfassendes Streben nach Zusammenarbeit und Einigung der Kirchen. Neben der Spaltung der Kirchen in Ost- und Westkirche, in kath. und ev. Volkskirche und vielen Freikirchen in den letzten 1000 Jahren gab es seit dem 19. Jahrhundert und verstärkt seit der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 eine Gegenbewegung. Die drei Hauptziele waren hierbei:

- Gemeinsames Handeln in der Mission
- Einheit in der Verkündigung von Jesus Christus
- Gemeinsamer Dienst an der Welt

Viele Menschen schließen sich heute dem Anliegen an, dass die Kirchen zusammenarbeiten oder gar wieder einig werden. Sie können nicht verstehen: Warum gibt es mehrere Kirchen? Warum bekämpfen sich Katholiken und Protestanten in Nordirland? Der Konflikt in Nordirland ist bei Licht betrachtet eigentlich kein Konflikt der Konfessionen, sondern zwischen Bevölkerungsgruppen, den kath. Iren und den protestantischen Briten. Wir in Deutschland können das kaum nachvollziehen. Früher gab es historisch bedingt katholische und protestantische Dörfer und konfessionelle Schulen. Es gab z.T. Feindschaft zwischen den Kirchen und die Alten unter uns erinnern sich noch an die Frage: „Welches Gesangbuch hat er denn?“ Eine Ehe über Konfessionsgrenzen hinweg wurde weder vom Pfarrer noch von der Familie gern gesehen. „Mischehen“ sagte man damals mit verächtlichem Unterton. Das klingt heute ganz anders: konfessionsverbindende Ehe. In meiner Praxis ist dies in den letzten Jahren der Regelfall. Die Frage nach dem Gesangbuch stellt sich für viele gar nicht. Inzwischen sind 1/3 der Bürgerinnen und Bürger im ehemals prot. Nachbardorf Dammheim katholisch und im katholischen Herxheim gibt es über 2.000 Protestantinnen und Protestanten, Tendenz steigend. Die Konfessionen trennen uns nicht, auch wenn im Amts- und Kirchenverständnis noch große Differenzen bestehen und das gemeinsame Abendmahl als sichtbares Zeichen der Einheit derzeit nicht möglich ist.

Wir Evangelische haben hier mit der Kirchenunion im Jahr 1818 gute Erfahrungen gemacht, als die evangelische-lutherische Kirche und die reformierte Kirche sich zusammenschlossen zur jetzigen Ev. Kirche der Pfalz. Und nach den Wirren des 2. Weltkriegs gab es eine große Solidarität in Europa mit ihren vielen evangelischen Kirchen, die sich wohl nicht vereinigt haben, aber aufgrund der Leuenberger Konkordie 1973 einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gewähren. Wir können in vielen ev. Kirchen Deutschlands und Europas das Abendmahl mitfeiern und die eucharistische Gastfreundschaft erfahren. Für die katholische Weltkirche ist dies selbstverständlich. Meine kath. Großeltern haben es genossen, dass sie die Messe im italienischen Urlaubsort mitfeiern konnten, auch wenn sie die Landessprache nicht verstanden.

Zwischen der ev. und kath. Kirche gibt es inzwischen viel Einigkeit, in ökumenischen Gottesdiensten halten wir abwechselnd die Predigt. Gestern hatten wir Dammheim einen ökumenischen Gottesdienst mit einer ev. und einer kath. Taufe. Auch für einen Theologen

wie mich war dieser harmonische Gottesdienst in der Vorbereitung und Durchführung spannend. In vielem sind wir uns einig, die Taufen werden gegenseitig anerkannt und die Tauf liturgien sind ähnlich, so dass wir auf Doppelungen verzichten konnten. Doch einige Punkte wie die Heiligenverehrung oder die Rolle des Priesters und des Papstes sind nach wie vor offen und sind maßgeblich dafür, dass die von vielen gewünschte Abendmahlsgemeinschaft noch nicht möglich ist.

Die Kirchen suchen nicht nach einer Kompromissformel im Sinne von: Treffen wir uns doch in der Mitte. Kompromisse kann man da nur schlecht schließen.

Für die Evangelischen kann ich sagen: Wir streben nicht nach einer Bekenntnisunion mit der kath. Weltkirche, sondern nach einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Wir wollen niemandem seine Heimat nehmen, ein ev. Gottesdienst unterscheidet sich deutlich von einer kath. Messe. Und das hat nicht nur mit theologischen Grundpositionen zu tun. Uns Protestanten geht es ja schon so, dass ein ev. Gottesdienst im nahen Frankreich, ein lutherischer Gottesdienst in Oldenburg oder ein presbyterianischer Gottesdienst in Ghana uns befremdet, auch wenn wir alle evangelisch sind. Neben der Theologie sind auch Mentalität und die historische Entwicklung einer Kirche bedeutsam. Wie können wir dann zusammenkommen?

Für mich ist wichtig, dass wir alle der einen Kirche Jesu Christi angehören und mit Leidenschaft für die Sache Jesu eintreten.

1. Sonne der Gerechtigkeit,
gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an,
dass die Welt es sehen kann.

2. Weck die tote Christenheit
aus dem Schlaf der Sicherheit,
dass sie deine Stimme hört,
sich zu deinem Wort bekehrt.

Wir sind gemeinsam unterwegs, im Auftrag des Herrn. Wenn in einer Kirche ein Skandal besteht, dann unterscheiden viele nicht mehr die Konfessionen. Es ist *die* Kirche. Und wenn eine Gemeinde Menschen für Gott anzusprechen weiß, dann greift das um sich und berührt und begeistert Menschen auch in anderen Gemeinden.

Sorge bereiten mir die Menschen, die keinem Bekenntnis angehören. Konnte man sie vor einer Generation an zwei Händen abzählen, so gehören inzwischen knapp 20 % der Bevölkerung in der Südpfalz keiner Kirche an. Hier müssen wir Überzeugungsarbeit leisten, und das geht nicht konkurrierend, sondern im Miteinander. Wir Evangelische und Katholische gehören zusammen mit den vielen Freikirchen der einen Kirche Jesu Christi an, und uns verbindet der eine Auftrag.

Das Lied „Sonne der Gerechtigkeit“ mahnt an, dass die Welt auf uns blickt. „Erbarme dich, Herr!“, schließt jede Strophe. Ein Weckruf für die „tote Christenheit“. Denn diejenigen, die sich für ihre Kirche einsetzen, sind nur wenige.

Wie viele, gerade auch die Konfessionslosen, halten den Kirchen ihren eigenen Anspruch vor. Und wir müssen das aushalten und uns fragen lassen:

Wo wird bei euch konkret das Gebot der Nächstenliebe deutlich?

Wie lebt ihr als Arbeitgeber Gerechtigkeit?

Was tut ihr für den Erhalt der Schöpfung?

Warum sieht man euch nur selten die Begeisterung an?

Als Kirchen tun wir eine Menge. Zusammengenommen sind wir in Deutschland der größte nichtstaatliche Arbeitgeber. Wir prägen die Landschaft mit Krankenhäusern, Ökumenischen Sozialstationen, Seniorenheimen, Beratungsstellen, Kindergärten, Verwaltungsfachleuten, Pfarrern und Sozialarbeitern. Ich finde es gut, dass wir Geld in Menschen investieren und Arbeit geben. Meine Kirchengemeinde hat ca. 40 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Vollzeit, Teilzeit oder im Minijob. Für die Mitarbeitenden in der Diakonie und unserer Kirche kann ich sagen, dass wir nach Tarif zahlen. Und das ist nicht selbstverständlich, gerade in den pflegenden Berufen, die eigentlich mehr, auch finanzielle Anerkennung verdienen. Recht und Gerechtigkeit gehen halt immer wieder auseinander und auch ein Seniorenheim muss wirtschaftlich betrieben werden. Da müssen wir auf politischer Ebene dafür kämpfen, dass es gutes Geld für gute Arbeit gibt. In der Debatte um den Mindestlohn wird für mich deutlich: Warum soll beispielsweise die qualifizierte Arbeit einer Friseurin kein Mindestlohn wert sein? Weil der Haarschnitt dann zu viel kostet? Unsere Gesellschaft wird umdenken müssen und nicht nur national, sondern global, den ganzen Erdkreis umfassend, für mehr Gerechtigkeit eintreten. Vor Ort können wir schon einiges tun.

Aber ich möchte nicht bei der Profession bleiben, bei denjenigen, die beruflich sich für die Nächstenliebe einsetzen. Nächstenliebe kennt keinen Feierabend und keine konfessionellen Grenzen. Es gibt keine ev. oder kath. Nächstenliebe. Dieses Gebot gilt uns allen. Wir ganz normalen Christinnen und Christen mit verschiedenen Berufen und Lebenskonzepten müssen wie die Fußballfans in Brasilien Farbe bekennen. Wofür stehe ich gerade? Was ist mir wichtig?

So heißt es auch im Lied „Sonne der Gerechtigkeit“

5. Gib den Boten Kraft und Mut,
Glauben, Hoffnung, Liebesglut,
und lass reiche Frucht aufgehn,
wo sie unter Tränen sä'n.

Erbarm dich, Herr.

6. Lass uns deine Herrlichkeit

sehen auch in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
suchen, was den Frieden schafft.

Erbarm dich, Herr.

7. Lass uns eins sein, Jesu Christ,
wie du mit dem Vater bist,
in dir bleiben allezeit
heute wie in Ewigkeit.

Erbarm dich, Herr.

Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ist das höchste Gebot. Und so wie wir glauben, so werden wir auch lieben: nämlich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Lasst uns so Christinnen und Christen sein.

Nicht aus eigener Kraft, sondern aus Gottes Kraft,
nicht vereinzelt, sondern gemeinsam,
nicht halbherzig, sondern mit ganzem Herzen.

Lasst uns, vom Wort Gottes angesteckt, selbst Worte suchen und finden und sprachfähig werden über unseren eigenen Glauben. Selbst wenn er noch klein ist, dann lasst uns aber diesen kleinen Glauben in die Tat umsetzen. Woran merken unsere Mitmenschen, dass wir Christinnen und Christen sind? Woran wird dass in unserem Alltag deutlich? Die Frage nach dem Gesangbuch stellt sich nicht mehr – aber die Frage nach unserer Überzeugung müssen wir beantworten durch die Art, wie wir glauben und handeln. Dann werden wir selbst zu Botinnen und Boten, die ausgestattet mit „Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut“ eine fruchtbare Arbeit leisten. Nur so können wir glaubwürdig sein in unseren Kirchen und auch gegenüber den Konfessionslosen. Nicht als lästige Pflicht und mit vorgehaltenem Zeigefinger, sondern aus Freude an der Botschaft und aus Liebe zu Gott und unseren Nächsten.

Ich denke an die Marlene und Malte, die im Alter von einem Jahr gestern in ihre Gemeinden hineingetauft wurden. Sie sind darauf angewiesen, dass sie durch Eltern und Paten, Familie und Gemeinde von Gott erfahren, bis ihnen ihr kleiner wachsender Glaube Halt und Orientierung gibt und sie selbst ganz bewusst Glieder ihrer Kirchen werden. Und was ist, wenn ich zweifle? Die Erfahrung des Zweifels gehört zum Glauben dazu. Doch in der Gemeinde können solche Zweifel bedacht und ausgehalten und der Glaube gestärkt werden. Das christliche Leben ereignet ja nicht nur sonntags, sondern alle Tage, zu Hause und am Arbeitsplatz und auch hier auf dem Saubrunnenfest. Und dort wo wir glauben und handeln, dort wird Gemeinde sichtbar. So sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen Christi – für Marlene, für Malte und den ganzen Erdkreis – ökumenisch eben.
Amen.